Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1944)
Heft: 5

Artikel: XXIIIa : zur Akademiefrage = XXIIIb : a propos d'une académie
Autor: Müller, Heinrich / A.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625560

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE ARTE SVIZZERA

A.G. BELLINZONA

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

Nº 5

MAI 1944

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

Der vorliegenden Nummer der «Schweizer Kunst» liegt eine Anmeldekarte bei zur Delegierten- und Generalversammlung, welche wir bitten auszufüllen und rechtzeitig einzusenden.

Au présent numéro de l'«Art suisse» est jointe une carte de participation à l'assemblée des délégués et à l'assemblée générale, que nous prions de remplir et de renvoyer à temps.

XXIII a

Zur Akademiefrage.

Während meiner langjährigen Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule Zürich hatte ich öfters Gelegenheit die Schwierigkeiten zu sehen, die sich jungen Leuten entgegenstellen, wenn sie sich der Kunst zuwenden wollen. Ich streife hier absichtlich nur den häufigsten Fall des werdenden Malers. Für den Bildhauer ist das Problem ähnlich, wenn er nicht eine Werkstattlehre bei einem Meister machen kann.

Welcher Weg steht einem jugen Mann offen, der Talent hat und Maler werden will? Wohl der nächstliegende und meistbeschrittene ist für ihn der Besuch einer Kunstgewerbeschule, denn hier hat er die Möglichkeit sich künstlerisch zu betätigen und einen kunstgewerblichen Beruf zu erlernen, der ihm im weiteren Leben als Existenzgrundlage für sein weitergestecktes Ziel dienen sollte. Nach dem obligatorischen Besuch der vorbereitenden Klasse wird er, wenn er begabt genug ist, nach bestandener Prüfung am ehesten in die graphische Fachklasse (Gebrauchsgraphik) eintreten, in der allgemein herrschenden falschen Annahme, dass der Graphikerberuf der Künstlerlaufbahn am nächsten kommt. Aus Furcht vor der finanziellen Unsicherheit bei rein künstlerischer Betätigung ist der Andrang der jungen Leute, die sich später der Malerei zuwenden wollen, zu diesem Fache, das gute Verdienstmöglichkeiten verspricht, immer gross. Findet hier aber der Schüler seine Befriedigung nicht und hat er nach wie vor die Absicht Maler zu werden, muss er nach Beendigung der vierjährigen Lehre von vorne beginnen. Er erkennt mit der Zeit, dass beiden Berufen, der Graphik und der Malerei, verschiedene Anschauungen zu Grunde liegen und sieht, dass eine Vermengung derselben nicht angeht, und dass hier wie dort nur bei voller Hingabe etwas Gutes geleistet werden kann. Man kann eben nicht zweien Herren dienen. Damit erweist sich die vorgefasste Meinung, die Graphik könne als Brotkorb für die Malerei dienen, als Irrtum. Um die alte Sehnsucht zu stillen, wenden sich die jungen Leute der Malerei als Autodidakten zu und jeder wird bald gewahr, dass seine zeichnerische Ausbildung dafür nicht genügt, weil sie naturgemäss keinen breiten Raum in seiner Lehrzeit einnehmen durfte. Dazu gesellt sich die Sorge um das tägliche Brot, sodass sie gezwungen sind mit dem Gelernten, das dem zu Lernenden direkt entgegensteht, mühsam die Stunden des Malens zu verdienen. Das Resultat ist eine verzettelte Existenz, in welcher trotz grossem Kraftaufwand weder das eine noch das andere zu einem befriedigenden Ergebnis geführt werden kann. Hier wollen wir nicht vergessen, dass zwar viele unserer besten Künstler auf grossen Umwegen zu ihrer Kunst gekommen sind, jedoch scheint mir jeder beliebige andere Beruf die bessere Grundlage zu bieten.

Hätten wir eine schweizerische Kunstschule, könnte sich der angehende Maler, nach einjährigem obligatorischen Besuch einer vorbereitenden Klasse einer Kunstgewerbeschule, dieser zuwenden. Eine Aufnahmeprüfung müsste über den Eintritt entscheiden, sowie auch eine bestimmte Dauer der Schulzeit festgelegt werden müsste. Bei nicht ausreichender Begabung stände dem Schüler die Rückkehr zu einem kunstgewerblichen Beruf immer noch offen, aber die Ausbeutung eines achtbaren Berufes zum blossen Brotkorb und die dadurch bedingte Oberflächlichkeit würden wegfallen. Die um die Zukunft ihres Sohnes besorgten Eltern hätten die Gewähr einer ernsten und gründlichen Schulung und der junge Mann würde nicht planlos und ohne genügende Vorbildung einem Berufe verfallen, dessen Anforderungen er doch nicht gewachsen wäre. Die Lehrer der Kunstgewerbeschule ihrerseits wären dem Dilemma enthoben, ob sie Kunstgewerbler oder Künstler heranzubilden haben. Der Künstlerstand bekäme durch das Bestehen einer guten Lehranstalt das Ansehen und die Achtung, die er verdient. Die jungen Kunstbeflissenen würden sich einer Ordnung einreihen wie jeder Handwerker, sie kämen sich nicht mehr wie Seiltänzer vor, die sie eben doch nicht sein wollen. Der Unfug der vorzeitigen Ausstellerei würde abgestellt, die Gefahr, sofort als Genie gelten zu müssen und von der Kritik als solches aufgestöbert und zum Ueberforcieren der Kräfte verleitet zu werden, fände ein Ende. Damit soll nicht gesagt werden, dass die Verdienstmöglichkeiten auch besser wären, als sie heute sind, der Erfolg müsste trotzdem durch die gute Leistung erkämpft werden. Aussenseiter würden den Weg des Autodidakten weitergehen und könnten ängstlichen Gemütern als Garantie gegen eine befürchtete Verflachung durch das Bestehen eines Institutes gelten.

Eine solche Kunstschule dürfte nicht gross sein, damit zwischen Lehrer und Schüler (Meister und Geselle), der persönliche Kontakt wie in einer Werkstattlehre gepflegt werden könnte.

Ein gründlicher, auf breiter Basis aufgebauter Zeichenunterricht müsste das Zentrum dieser Schule bilden, von dem aus die Schüler zu gegebener Zeit, je nach Begabung und Fortschritt, gleichsam wie von einer Drehscheibe aus, in Klassen gewiesen werden könnten, wo die Handhabung der verschiedensten Materialen und Techniken gelehrt würde, wie Radierung, Lithographie, Fresco, Mosaik, Glasmalerei, Plastik. Daneben müsste natürlich auch Kunstgeschichte gegeben werden. Durch eine umfassende Erlernung der handwerklichen Tätigkeiten, die heute so wenig bekannt sind und selten geübt werden, würde in der Kunst ein neuer Weg beschritten, der zur Folge hätte, dass der Einsatz grösser werden und zum Werk verpflichten müsste und sich nicht bloss an der genialischen Skizze genügen liesse. Eine solche Organisation und Unterhaltung von Werkstätten, wie die alten Hüttenbetriebe waren, würde diese Schule auch von den üblichen ausländischen Schulen

unterscheiden. Die geeigneten Lehrkräfte zu finden müsste selbstverständlich die erste Voraussetzung sein. Ein Vorrecht dürfte aus dem blossen Besuch dieser Schule nicht abgeleitet werden, da immer nur die reine Leistung ausschlaggebend bleiben muss.

Ich weiss, dass gerade bei den ganz Jungen das Verlangen nach einer gründlichen Schulung vorhanden ist. Sie möchten der Unsicherheit und der Auslieferung an die verwirrenden Einflüsse der Kunstpublikationen etwas anderes, Sicheres entgegengestellt wissen. Mit dem gründlichen Rüstzeug dieser Schule mag der Geselle später in die Fremde gehen und mehr profitieren, als wenn er zu früh in den Betrieb einer Grossstadt und ihrer Schnellbleichen gerät.

Der Einwand, eine solche Schule könne nur in einer Stadt mit einem Museum für alte Kunst fruchtbar sein, ist nicht stichhaltig. Ich glaube, dass in unserem Lande, das so reich an Sammlungen und Ausstellungen alter und moderner, in- und ausländischer Kunst ist, unseren jungen Künstlern für den Anfang genügend Anregung geboten wird. Wir dürfen uns auch auf unsere Schweizer Kunst, insbesondere auf die Leistungen auf dem Gebiete der Wandmalerei, die ja gerade auf unserem Boden gewachsen ist, berufen.

Unseren Universitäten, der ETH, unseren Konservatorien und Kunstgewerbeschulen, die seit jeher auch von Ausländern besucht werden, dürfte sich eine zeitgemässe schweizerische Kunstschule mit Erfolg anschliessen.

Heinrich MÜLLER.

XXIII b

A propos d'une académie.

Pendant mes longues années d'enseignement à l'Ecole des arts et métiers de Zurich, j'eus maintes fois l'occasion de voir les difficultés se dressant devant les jeunes gens voulant se vouer aux beaux-arts. Intentionnellement, je n'effleurerai ici que le cas le plus fréquent, celui du futur peintre. Pour le sculpteur le problème est analogue, s'il ne peut faire un apprentissage dans l'atelier d'un maître.

Quelle voie s'ouvre à un jeune homme doué, voulant devenir peintre ? La plus proche et la plus courue est pour lui la fréquentation d'une école des arts et métiers car il aura l'occasion d'y exercer une activité artistique tout en apprenant le métier d'artiste-décorateur, qui sera la base de son existence en attendant d'atteindre un but plus éloigné. Après un stage obligatoire dans les classes de préparation, il pourra, s'il est suffisamment doué, entrer après avoir subi un examen, dans la classe des arts graphiques, suivant en cela l'idée fausse, mais généralement répandue, que le métier de graveur le rapprochera le plus de la carrière artistique. Par crainte de l'insécurité financière d'une activité purement artistique, l'afflux de jeunes gens voulant plus tard se vouer à la peinture est toujours très grand dans cette branche, offrant de bonnes possibilités de gain. Si l'élève n'y trouve pas satisfaction et qu'il ait toujours l'intention de devenir peintre, il devra, après un apprentissage de quatre ans, tout recommencer dès le début. Avec le temps il s'apercevra que les deux professions, celle de graveur et celle de peintre, ont à leur base des notions différentes, ne se confondant pas et que, dans l'une comme dans l'autre, il ne résultera quelquechose de bon qu'en s'y adonnant complètement et exclusivement. Là non plus on ne peut servir deux maîtres. Et la preuve est ainsi faite que c'est une erreur de croire que les arts graphiques peuvent servir de mangeoire à la peinture. Pour satisfaire leur ardent désir, les jeunes gens font alors de la peinture en autodidactes et doivent bientôt constater que leur formation de dessinateurs n'y suffit pas, car elle n'avait naturellement pas eu une place suffisante dans leur apprentissage. A quoi viennent s'ajouter les soucis du pain quotidien et ils sont obligés d'utiliser pèniblement l'acquis, directement opposé à ce qui reste à acquérir, pour durement gagner les heures d'étude de la peinture. Le résultat est un éparpillement des forces et malgré de grands efforts, ni l'une ni l'autre des tâches ne peut conduire à un résultat satisfaisant. Nous n'oublions pas que nombre de nos meilleurs artistes ne sont parvenus à leur maîtrise qu'après de grands détours mais n'importe quel autre métier nous parait offrir de meilleures bases à l'étude de la peinture qu'un apprentissage des arts graphiques.

Si nous avions une école suisse d'art, le futur peintre pourrait y entrer, après un stage obligatoire dans une classe de préparation d'une école des arts et métiers. L'admission serait subordonnée à un examen et le temps des études fixé. L'élève insuffisamment doué aurait la faculté de se retourner vers la profession d'artiste-décorateur, mais l'exploitation d'une profession honorable à titre de mangeoire seulement, et la superficialité qu'elle implique seraient supprimées. Les parents soucieux de l'avenir de leur fils auraient la garantie d'une formation sérieuse et approfondie et le jeune homme ne serait pas, sans préparation suffisante, à la merci d'une profession n'étant pas à sa taille. Les maîtres des écoles des arts et métiers seraient libérés du dilemme de savoir s'ils doivent former des décorateurs ou des artistes. La profession d' artiste obtiendrait par l'existence d'une bonne école la considération et le prestige qu'elle mérite. Les jeunes disciples des beaux-arts seraient, comme chaque artisan, soumis à un régime; ils ne se sentiraient plus des danseurs de corde qu' ils ne veulent pas être. L'abus de l'exposition prématurée serait éliminé, comme aussi le danger de se croire d'emblée un génie, d'être « découvert » tel par la critique, et par elle poussé à un forçage démesuré. Ce qui ne signifie pas que les possibilités de gain seraient meilleures qu'elles ne le sont aujourd'hui; le succès devra malgré tout être obtenu par l'effort. Les « outsiders » continueraient dans la voie de l'autodidaxie et seraient pour les esprits timorés une garantie contre la crainte d'un nivellement provoqué par l'existence d'une école.

Une telle école ne devrait pas être trop grande afin que le contact personnel entre corps enseignant et élèves puisse y être maintenu, comme dans un atelier d'apprentissage (maîtres et compagnons).

Un enseignement approfondi du dessin établi sur un large base devrait constituer le centre de cette école dont les élèves pourraient, comme d'une plaque tournante, être répartis suivant leurs aptitudes et leurs progrès, dans des classes où leur serait enseignées la manutention des divers matériaux et les diverses techniques, comme l'eau-forte, la lithographie, la fresque, la mosaïque, le vitrail, la sculpture, sans oublier en plus l' histoire de l'art. Par l'enseignement complet des activités artisanales, si peu connues et exercées aujourd'hui, une nouvelle voie serait parcourue en art, ce qui aurait comme conséquence d'engager les élèves à grandir, à s'appliquer à leur labeur et à ne pas se satisfaire d'une esquisse même géniale. L' organisation et l' entretien d'ateliers, comme l'étaient les anciennes fonderies, différencierait aussi notre école suisse des habituelles écoles étrangères. Il s'agirait naturellement en premier lieu de trouver les maîtres voulus. La simple fréquentation de cette école ne devrait pas procurer un droit de priorité mais seule la qualité de la production serait déterminante.

Je sais que de très jeunes individus appellent de leurs voeux un enseignement approfondi. Ils désirent voir quelquechose d'autre et de plus sûr s'opposer à l'influence désastreuse des publications artistiques. Muni du solide bagage obtenu dans cette école, le jeune compagnon pourra ensuite se rendre à l'étrangr, dont il retirera plus d'avantages que s'il est jeté trop tôt dans le mouvement et l'activité de la grande ville.

L'argument que cette école ne saurait être efficace que dans une ville possédant un musée d'art ancien, ne tient pas. Je crois que notre pays, si riche en collections et en expositions d'art ancien et moderne, suisse et étranger, peut offrir pour le début assez de possibilités à nos jeunes artistes. Nous pouvons aussi faire état de l'art suisse, spécialement dans le domaine de la peinture murale qui précisément s'est développée chez nous.

Une école d'art, suisse et moderne, pourrait avec succès se ranger aux côtés de nos universités, notre école polytechnique fédérale et nos conservatoires.

(Trad. A. D.). Heinrich MÜLLER.

Präsidenten-Konferenz Berichte der Sektionen.

Sektion Luzern. Richtigstellung. Im Sektionsbericht der Sektion Luzern wird darauf hingewiesen, dass die Sektion die Neuordnung der Weihnachtsausstellung an Hand genommen habe. Es könnte dies zu Missverständnissen Anlass geben und wir sind gerne bereit zu erklären, dass die Durchführung der Weihnachts-Ausstellung, der Kunstgesellschaft Luzern anvertraut war. Da dieselbe Mieterin des Kunstmuseums ist, hat diese Gesellschaft immer die Entscheidung darüber, ob eine Ausstellung im Kunstmuseum Luzern durchgeführt werden kann. Das gilt auch für die Ausstellung unserer Sektion im Juni dieses Jahres, welche ebenfalls von der K. G. L. budgetiert und beschlossen werden musste.

A. W. DUSS.